

## Liebe Leserinnen und Leser,

wir beginnen das Vorwort für das 4. Heft 2025 mit der Erinnerung an vier unserer Autoren, die in diesem Jahr verstorben sind: Hermann Beland, Margarete Berger, Friedrich Wilhelm Eickhoff und Jean-Michel Quinodoz. Autoren der ersten Stunde: Bereits 1989, im vierten Jahr unserer BLAUEN, hat Beland darin über *Ichveränderung durch Abwehrprozesse* (ZpTP 3/1989, S. 225–249) geschrieben und nach den Grenzen der Analyse gefragt, wenn die Reaktionsbildungen das Trauma verbauen und als Charakter (Freuds späte Traumatheorie) den Zugang zum traumatischen Bereich versperren. Ca. 30 Jahre später findet er bei Bion eine Antwort auf die Grenzen der Analysierbarkeit und schlägt die *Transformation in O* als *pragmatisches Lernziel für den analytischen Alltag* (ZpTP 8/2016, S. 136–155) vor. In einer nur vermuteten Wahrheit, die noch nicht da und deutbar ist, die erst noch entsteht, könnte das nicht Repräsentierte des traumatischen Bereichs zugänglich werden.

Quinodoz, der auch unserem Beirat angehörte, hat schon im allerersten Heft über *Identifizierung und Identität in der weiblichen Homosexualität* (ZpTP 1/1986, S. 82–94) geschrieben, dann »*Träume, die ein Blatt wenden*« (ZpTP 2/2001, S. 166–180), *Ein psychoanalytischer Zugang zur Einsamkeit* (ZpTP 4/2007, S. 507–522) und *Kreativität und Symbolbildung bei Hanna Segal* (ZpTP 3/2010). Mit einer neuen Rezension zu seinem bekanntesten Werk *Die gezähmte Einsamkeit* (2004) werden wir in einem der Folgehefte von ihm Abschied nehmen. Dieses wichtige Buch wurde von Betty Raguse (ZpTP 4/2007, S. 567–572) rezensiert.

Auch schon im ersten Jahrgang hat Eickhoff, (ZpTP 2/1986, S. 227–228) das Buch von *Fred Weinstein: The dynamics of Nazism. Leadership, Ideology and the Holocaust* rezensiert. Eickhoffs Arbeiten folgen den Spuren der im Nazi-reich vergessenen oder zerstörten Freud'schen Psychoanalyse (Nachträglichkeit / primäre Identifikation / transgenerationelles Gedächtnis), erscheinen meist im Jahrbuch; erst als seine langjährige Herausgeberschaft (zusammen mit Loch) in andere Hände ging, gab er seine Arbeiten vermehrt zu uns, wie z.B. zuletzt zur *Melancholischen Arbeit* (ZpTP 1/2021, S. 109–115) und zum Konzept der Figurabilität – wieder ein Versuch, um *Seelische Zustände ohne Repräsentanz zu erfassen* (ZpTP 3–4/2016, S. 448–460) – das große Thema der Psychoanalyse in den letzten 50 Jahren. Zu beiden Arbeiten findet sich eine Würdigung in diesem Heft von *Eberhard Haas*.

Berger hat bei uns *Mord und Selbstmord der Penthesilea in Heinrich von Kleists Trauerspiel* (ZpTP 3/2001, S. 319–346), und Buchessays, u. a. zu den ersten 1000 Seiten der *Brautbriefe* Freuds (ZpTP 1/2015, S. 93–113) veröffentlicht. In Erinnerung bleiben wird sie vor allem durch ihre kritische Auseinandersetzung

mit der Green-Stern-Debatte zur Bedeutung der Säuglingsbeobachtung für die Psychoanalyse. In ihren *Stichworten zu Kontroversem* warf sie den Beobachtern nichts weniger vor, als in ihrer Begeisterung einen direkten Zugang zum Infantilen gefunden zu haben, die ganze Psychoanalyse und vor allem den Begriff der Nachträglichkeit und Winnicotts Erkenntnis *There is no such thing like a Baby* über Bord geworfen zu haben (ZpTP 1/2014, S. 92–107). Kein direkter Draht, weder zum Baby noch zum Unbewussten. Kein Baby, das sich als solches »psychoanalytisch« beobachten ließe. Der psychoanalytischen Erkenntnis erschließt sich ihr Baby vielmehr erst nachträglich aus den Transformationen des Infantilen in der Erwachsenenpsyche.

Beim Zusammenstellen unserer Hefte machen wir immer wieder die Erfahrung, dass Texte, die zuerst ganz unterschiedlich erscheinen, miteinander in Austausch treten. Auch bei Texten dieser Ausgabe stellte sich dieser Effekt ein.

Wenn *Johannes Döser* auf die sprachliche Herkunft der Metapher aus *metaphérein* (griech.) – Anderswohin-tragen verweist, sind wir schon bei *Ludger M. Hermanns* und *Eveline Lists* Archiven. Sind nicht auch Archive Orte des Anderswo, an die Geschichte, Erinnerung, Erfahrung, Bilder und vieles mehr hingetragen werden? Orte, an denen das zusammengetragene Material neu zusammengesetzt und interpretiert wird.

In der Psychoanalyse kommt der Metapher eine so zentrale Bedeutung zu, weil sie in der Lage ist, die Schranken zwischen Unbewusstem und Bewusstem zu überwinden und sich mittels Verdichtung und Verschiebung in beide Richtungen zu bewegen. Man kann in der Einschätzung der Bedeutung der Metapher sogar noch weiter gehen, wie *Ossip Mandelstam*, für den die materielle Welt nur über die Metapher erkennbar ist, da es für ihn kein Sein außerhalb des Vergleichs gibt (siehe *Döser* in diesem Heft).

Die Vielfalt der Metaphern, die *André Green* verwendet, um die primäre Analität zu untersuchen, legt nahe, dass die zahlreichen Facetten der Analität ohne Metaphern gar nicht beschreibbar wären. Sie weisen auch darauf hin, dass *Green* sich mit seiner Untersuchung in unerforschtem Gelände bewegt und sich mithilfe von Metaphern vorwärts tastet. Wenn wir uns im Neuen und Unvertrauten orientieren wollen, sind wir auf Metaphern angewiesen, so *Döser*. *Green* bestätigt dies. Er habe zuerst selbst nur vage geahnt, was er mit dem Begriff »primäre Analität« sagen wollte. Er sei auf Phänomene gestoßen, die sich damit beschreiben ließen, noch bevor er überhaupt ein Konzept dafür entwickelt hatte.

*Greens* Idee besteht nun darin, das Besondere der Analität nicht als Verfestigung, sondern als einen Vorgang zu erforschen, der eine Beziehung zwischen verschiedenen Elementen herstellt. Auf diese Weise erkennt *Green* die Verbindung der primären Analität mit *Bions* Alpha- und Betafunktion und den dazugehörigen Metaphern des Behälters, des Inhalts und des Verdauens. *Bions* Verdauungsmodell kann nach *Green* auch als Beziehung zwischen den zwei

Elementen Mund und After verstanden werden. Das orale Objekt – das rohe Beta-Element – wird in ein anales Produkt – das verarbeitete Alpha-Element – transformiert. Ob die Verdauung gelingt und das orale Introjekt integriert werden kann, wird erst nachträglich beurteilbar: »Es war nicht verdaubar« oder »es war nicht gut« sind Bewertungen eines Misslingens. Weil Oralität und Analität hierbei so eng miteinander verknüpft sind, erfindet Green dafür eine neue metaphorische Verdichtung: die Oranalität.

Dösers und Greens Überlegungen berühren sich noch an einer weiteren Stelle. Dösers Beschreibung dessen, was Ossip Mandelstam im Gulag angetan wurde, und zu seiner Vernichtung führte, lässt an Greens Beschreibung einer analsadistischen Zerstörungsform denken, die er desobjektivierend nennt. Mandelstam gelang es bis kurz vor seinem Tod, Worte für die desobjektivierende Zerstörung, der er ausgesetzt war, zu finden: »Mich gibt es nicht. Ich habe nur das Recht zu sterben.« (zit. nach Döser in diesem Heft) Präzise beschreibt er die Folgen des stalinistischen Terrors: »Sie wissen, was sie tun: Sie vernichten nicht nur die Menschen, sie rotten auch das Denken aus.« (ebd.) Um das Denken auszurotten, muss jegliche Differenz und damit auch die Geschlechtlichkeit nivelliert werden, so Döser. Mandelstam erfasst diese Entdifferenzierung in seiner Formulierung der »Kälte des Raums, geschlechtslos und hohl« (ebd.). Es kommt dem nahe, was Green als tödliche analsadistische Abstraktion bezeichnet: eine kalte entkörperlichte Zerstörung, in der die Existenz des anderen negiert wird. Ihr Urteil lautet: Du hast keine Existenz. Du bist nicht einmal ein Stück Scheiße. Du bist ein Haufen Asche. Es ist die Abstraktion, mit der die Täter sich von jeglicher Schuld gegenüber ihrem Opfer befreien, so Green.

Nach all den hin und her schweifenden Bezügen zwischen den Texten, möchten wir Ihnen die Beiträge dieser Ausgabe nun in ihrer Reihenfolge vorstellen.

Wir beginnen mit dem zweiten Teil von Johannes Dösers Text *Zur Metapsychologie der Todesangst und ihrer psychischen Verarbeitung* (der erste Teil ist in Heft 3/2025 erschienen).

Döser untersucht die Bedeutung der Metapher im psychoanalytischen Prozess. Metaphern können das komplexe Geschehen eines Nach- und Nebeneinanders in einem Punkt komprimieren. Es gelingt ihnen, ein bewusstseinsweiterndes »Außerdem« mitschwingen zu lassen. Sie vergrößern den assoziativen und emotionalen Spielraum, machen Impulse und Triebspannungen benennbar. Auch die Übertragung kann als ein metaphorischer Prozess betrachtet werden, der das Gemeinsame zwischen dem Damals und dem Jetzt erkennbar macht. Psychoanalytische Theoriebildung ist ohne Metaphern überhaupt nicht denkbar. Eine Besonderheit der psychoanalytischen Sprache besteht darin, dass Freud sie nicht auf abstrakte wissenschaftliche Fremdwörter aufbaute, sondern bekannte neurophysiologische Begriffe in metaphorischer Weise gebrauchte.

In den beiden letzten Abschnitten beschreibt Döser eindrücklich, wie es Ossip Mandelstam in seiner dichterischen Arbeit gelang, sein Schicksal – er wurde im Gulag in den Wahnsinn getrieben und starb dort – poetisch zu bewältigen und zu sublimieren. Obwohl sein Leben im stalinistischen Terror am Rand des schier Unerträglichen stattfand, schrieb er immer weiter. Es gelang ihm, seine Todesangst und seine Todesahnungen nicht zu verleugnen und eine Sprache für seine Ohnmacht, sein Verlassensein und Sterben zu erschaffen.

Es folgen zwei Artikel zu psychoanalytischen Archiven, die aus Vorträgen auf der EPF-Konferenz in Florenz 2024 hervorgegangen sind.

*Ludger M. Hermanns* beginnt seinen Beitrag *Psychoanalytische Archive als Gedächtnisorte der Psychoanalyse am Beispiel des Archivs zur Geschichte der Psychoanalyse in Deutschland* mit dem Gedanken, dass die Briefe, die Freud an seinen Freund Wilhelm Fließ schrieb, als das erste psychoanalytische Archiv verstanden werden können. Hermanns berichtet von seinen prägenden Erfahrungen mit psychoanalytischen Archiven während seiner Forschungsarbeit zu der unaufgearbeiteten Kollaboration von »arischen« Analytikern im Nationalsozialismus. Die Archive befanden sich ungeordnet und kaum erschlossen in den privaten Händen von Fachgesellschaften und Hermanns Forschungsgruppen stießen auf anfängliches Misstrauen und zuerst verschlossene Türen. Als sie feststellen müssen, dass sie bei der Präsentation ihrer Forschungsergebnisse einer Zensur unterliegen, beschließen sie, neue Wege zu gehen und gründen das Archiv zur Geschichte der Psychoanalyse. Hermanns berichtet, wie sie mit dem Problem »tendenziöser Sammlung« und den Impulsen von Verdammung und Identifizierung umgehen. Der Archivverein nimmt – trotz innerer Widerstände – auch Nachlässe auf, mit deren Positionen und Haltungen er sich schwertut.

*Eveline List* geht in ihrem Text *Archive: Vom Materialspeicher zur Wissens- und Bedeutungsproduktion* dem Verhältnis von Psychoanalyse und Archivkunde nach. Sie weist auf die Verwandtschaft der Arbeit in Archiven und der klinischen Psychoanalyse hin. Beide sind auf »Material« angewiesen, beide interpretieren dieses Material. Beide haben Methoden der Materialbeschaffung: Auch bei der Materialbeschaffung der Historiker sind spezifische Aufmerksamkeit, Erfahrung, Wissen und theoretisches Verständnis notwendig. Auch bei ihnen bestimmen Auswahl und Gewichtung von Quellen den Interpretationsrahmen. Und noch eine Gemeinsamkeit: Die Interpretationen sind immer nur vorläufig, nie endgültig bestimmt. Lücken in Archiven werden Teil der Interpretation: Wie in der Psychoanalyse verlangen sie nach Konstruktionen.

Archive können aber auch zu Orten des Verschweigens und Vertuschens, des Verleugnens und Ungeschehenmachens werden. List beschreibt den Weg zu einem Anderswo, wenn offizielle Archive die Aufnahme bestimmter Inhalte verweigern, wie es zurzeit in Russland passiert. In einem dissidenten Kunstprojekt in Moskau entstand ein Samsidat-Archiv dessen, was im offi-

ziellen Geschichtskanon unterdrückt und gestrichen wird. Das Verleugnete bleibt wirksam und wird weitergetragen. Interessant ist auch Lists Gedanke, wie ein dissidentes Archiv der Psychoanalyse aussehen würde. Da das Archiv zur Geschichte der Psychoanalyse auch kritische und »abweichende« Inhalte aufnimmt, hat das Psychoanalyse-Archiv der Dissidenz dort vielleicht schon Gestalt angenommen.

Von den Archiven zur Analität: festhalten, was dem Verschwinden anheimgegeben ist. Zettelkästen gegen zerstreute Papiere, Klammern gegen verwehende Fetzen. Sammeln auch das, was Abfall sein könnte über den Tod hinaus. In einer geheimen Lust werden diese Sammelsurien zu Orten der Anziehung. So wie vom Verdrängten ein Sog ausgeht, der zum Nachdrängen führt, rufen Archive nach dem, was sich der Ordnung entzieht – um es zu ordnen.

André Greens Artikel *Die primäre Analität in der analen Beziehung* ist auf Französisch schon 1996 erschienen und wir freuen uns sehr, die erste Übersetzung ins Deutsche bei uns veröffentlichen zu können.

Für Green stellen die Elemente der analen Problematik ein hochgradig konfliktträchtiges Feld antagonistischer Positionen zwischen Befriedigung, Reaktionsbildung und Gegenbesetzung dar.

Green unterscheidet eine sekundäre Analität, die im neurotischen Analcharakter und im Hintergrund von Zwangsneurosen vorhanden ist, von der Struktur der primären Analität, die er mit den Grenzfällen und nicht-neurotischen Problematiken in Verbindung bringt. Greens Anliegen ist es, die zentralen Elemente der analen Beziehung herauszuarbeiten und zu zeigen, dass sie mit masochistischen, depressiven, depersonalisierenden, projektiven und psychosomatischen Strukturen einhergehen können.

Die Fixierung ist in der primären Analität im Unterschied zur sekundären Analität vorwiegend narzisstisch. Die Rigidität und Starrköpfigkeit, der Mangel an Flexibilität und die Kompromisslosigkeit dienen als unsichtbare Prothesen, hinter denen sich eine narzisstische Wunde verbirgt. Die Beziehungen zu den äußeren Objekten sind zerbrechlich und in der Übertragung kann der anale Widerstand zu einem Negativismus führen, bei dem es wichtiger ist, nein zum Objekt zu sagen als ja zu sich selbst. Dem entspricht eine starke Gegenübertragung mit dem Impuls, die als starr, steril und parasitär empfundene Beziehung zu beenden.

Marianne Junghan setzt sich in *Die Verneinung – Gedanken zu Freuds Schrift und zur Bedeutung des »Nein« für die psychische Entwicklung* mit Freuds Schrift auseinander. Ihre Beschäftigung mit Freuds *Verneinung* führt sie zu den Autoren Bonnie Lipowitz, René Spitz und Jochen Stork, die die verschiedenen Formen des Neins in der psychischen Entwicklung untersucht haben.

Für Bonnie Lipowitz gehen Verneinungsformen wie »to reject« und »to refuse« der Freud'schen Verneinung, die sie »denial« nennt, voraus. »Refusal«

entspricht dem semantischen Nein von Spitz. Alle drei Formen der Verneinung bleiben nach Litowitz erhalten und können sich in einer Analyse zeigen. »Rejection«, die früheste Form der Verneinung, entspricht Spitz' Beobachtung des motorischen Verhaltens von drei Monate alten Säuglingen, die den Kopf zu Seite drehen. »Refusal« entspricht bei Spitz das semantische Nein in Geste und Wort.

Da »Refusal« und »Rejection« als Vorformen der Freud'schen Verneinung erhalten bleiben und in Analysen wieder auftauchen können, ist es nach Jung-  
han wichtig, die entsprechende Entwicklungsstufe des Neins zu erkennen, um den Patienten verstehen zu können.

Zum Abschluss widmet sich *Eberhard Haas* in seinem Buchessay *Der unbekannte Freud. Gedanken zu Friedrich-Wilhelm Eickhoffs ›Ausgewählte Beiträge zur Geschichte der Psychoanalyse‹* drei Artikeln in Eickhoffs Buch, die sich mit den ausgegrenzten und unverständenen Aspekten des Freud'schen Werks auseinandersetzen. So wurde der Aspekt der »melancholische Arbeit« aus *Trauer und Melancholie*, der zu endlosen Ambivalenzkämpfen mit dem melancholischen Introjekt führt, bisher vernachlässigt.

Der zweite Artikel, den Haas ausführt, beschäftigt sich mit Freuds Konzept der Vererbung erworbener Eigenschaften. Seine Hypothesen einer »archaischen Erbschaft« und eines »phylogenetischen Gedächtnisses« riefen heftigen wissenschaftlichen Widerspruch hervor. Erst mit dem Konzept der Epigenetik aus der modernen Biologie konnte die Kluft zwischen Entwicklungspsychologie und biologischer Embryologie aufgelöst werden.

Der dritte Artikel Eickhoffs, den Haas aufgreift, setzt sich mit der Arbeit César und Sara Botellas auseinander. Es geht hier um nicht erfahrbare oder erlebbare Ereignisse, die ein Schattendasein als »weiße Flecken« im Unbewussten führen. Die Fallberichte der Botellas mit ihrer »Arbeit der Figurabilität« erinnert Eickhoff an das Wirken von Heilern und Schamanen. Die Forschungen und Erkenntnisse der Botellas ermöglichen einen neuen Blick auf Freuds Schriften zu den Ursprüngen von Religion und Gesellschaft.

Noch eine letzte Anmerkung zu Archiven, melancholischer Arbeit und Analität:

Die melancholische Arbeit versucht mit aller Macht, den Schatten des Objekts, der auf das Ich gefallen ist, an seinen Platz zurückzuweisen, was darauf hinauslaufen kann, das Objekt, das es in der narzisstischen Identifikation gefangen hält, erschlagen zu müssen. Ein gewalttätiges Moment, das der Heilung innewohnt. Hier stellt sich mit Green / Eickhoff / Freud / Haas das Problem, wie loslassen, ohne das Objekt zu erschlagen. Greens pfeifige Idee zu dieser »analen Herausforderung«: Man muss etwas hergeben von dem, was man hat, und bekommt im Gegenzug einen Zugewinn an Sein. Was heißt das? Indem man der Bitte des Objekts (Mutter) nachkommt und das, was man hat (das Teilobjekt Kot), hergibt und an den gewünschten Ort »anderswo«, jenseits der Mut-

ter platziert, konstituiert man sich als Subjekt. Es kann handeln, kann beherrschen, aufschieben, prüfen, kontrollieren, der Bitte des Objekts nachkommen, der Mutter einen Wunsch erfüllen und etwas hergeben. »Im Gegenzug muss sie später das Kind ›gehen‹ lassen, so wie das Kind einwilligt, den Kot ›gehen‹ zu lassen.« (Green in diesem Heft) Wenn es aber kein »Anderswo« gibt, wohin etwas getragen werden könnte, und die für eine anale Symptomatik übliche Metaphorik der mütterlichen Aussage ihre Geltung behält, »er macht mir in die Hose«, dann wird es schwierig. Das Erschlagen wird eine Option.

Ist dieser Vorgang nicht das Vorbild für die Herausforderung, die die Trauer stellt? Der Akt, ein Anderswo für die Toten vom Ort der Lebenden zu scheiden, muss vollzogen werden, konstituiert das überlebende Subjekt.

Haas hat seine Arbeit am 1. April 2025 mit den Worten eingereicht: »Ich hatte gehofft, dass F.W. Eickhoff sie noch würde lesen können. Nun erfuhr ich gestern, dass er verstorben ist.« So ist aus der Würdigung, die als Geschenk für den »langjährigen väterlichen Begleiter« gedacht war, ein Nachruf geworden. Auch Zeitschriften sind Archive, aus denen sich die Nachkommen bedienen können.

Freiburg und Sölden, im Dezember 2025      Martina Feurer und Erika Kittler